# Nebraer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Erscheint Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen: Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf. Inserate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 99. Nebra Mittwoch, 12. Dezember 1900. 13. Jahrgang.


### Intimes aus China.

Die inneren Angelegenheiten des chinesischen Hofes sind der Außenwelt, besonders seit dem Staatsstreiche von 1898, eigentlich vollständig unbekannt geblieben, aber jetzt sickern infolge der Okkupation des Pekinger Palastes durch die Truppen der Alliierten allmählich allerlei Details über das Leben und Treiben des kaiserlichen Hofes durch, und dabei kommen manche recht interessante Dinge, die uns meist wie Erzählungen aus einer längst versunkenen Welt anmuten, zu Tage. Aus den mancherlei Erzählungen, die von gefangen genommenen Eunuchen oder anderen Beamten des Hofes zum besten gegeben werden, wiederholen wir hier nach der in Jokohama erscheinenden „Nichi Nichi" eine romantische Geschichte über einen Liebesroman des jetzigen Kaisers von China. Der Gewährsmann des Blattes ist ein Eunuche des chinesischen Hofes, welcher über zwanzig Jahre hindurch im persönlichen Dienst des Kaisers gestanden hat. Seit dem Staatsstreiche von 1898 wurde der Kaiser in einem Hause gefangen gehalten, das auf einer kleinen Insel namens Ying-Tai inmitten eines Lotos-Sees lag. Diese Insel war mit den anderen Gründen des Kaiserpalastes durch eine Zugbrücke verbunden, die nur bei besonderen Anlässen heruntergelassen werden durfte. Der Kaiser wurde von Vertrauten der Kaiserin und Tungfuhsiang, die bis an die Zähne bewaffnet waren, bewacht, und hatte nur zwei oder drei Diener zu seiner Verfügung. Seine Nahrung wurde jeden Tag nach der Insel gebracht, aber manchen Tag rührte Kwang-Szü sie überhaupt nicht an, weil er immer fürchtete, sie enthalte Gift. Jeden Morgen mußte er seine Insel verlassen und wurde unter starker Bedeckung an die Gemächer der Kaiserin-Witwe geleitet, der er seine Ehrfurcht zu erweisen hatte; über politische Angelegenheiten zu sprechen, war ihm indessen dabei streng untersagt. Im ersten Jahre seiner Gefangenschaft war er sehr krank, aber seither hat sich sein Gesundheitszustand wesentlich gebessert. Die legitime Gattin des Kaisers ist eine Nichte der Kaiserin-Witwe und wird als eine Person geschildert, die zwar nicht gerade häßlich ist, aber doch auch nichts weniger als hübsch oder anziehend. In ihrem Charakter ähnelt sie ihrer hohen Tante, mit der sie auf allerintimstem Fuße steht, ganz außerordentlich, und so läßt sich denken, daß das Eheleben des jungen kaiserlichen Paares nicht ganz so war, wie es sein sollte. Die Kaiserin spielte, wie jedermann am Hofe wußte, die Rolle eines Spions für die Kaiserin-Mutter und berichtete ihr getreulich alles, was der junge Kaiser sagte oder that. Unter diesen Umständen ist es nicht verwunderlich, daß Kwang-Szü allmählich für seine Gattin denselben Haß empfand, wie für seine skrupellose Peinigerin. Dagegen wandte er alle seine Sympathien einer der Damen des Harems, die ständig Dienst als Kammerherrin bei der Kaiserin hatte, der Prinzessin Chen zu. Diese war nicht nur schön, sondern auch klug und wollte den Kaiser retten. Aber ehe sie zwischen ihm und der Außenwelt eine Verbindung herstellen konnte, wurde sie von der jungen Kaiserin, die sie immer mit Eifersucht und Argwohn betrachtet hatte, der Kaiserin Witwe als gefährlich denunziert und diese ließ die junge Prinzessin daraufhin sofort in einem Verließ des Palastes gefangen setzen. Hier blieb sie zwei volle Jahre bei Wasser und schlechtem Reis am Leben, immer in der Hoffnung, daß es ihr doch noch gelingen werde, für sich und den Kaiser die Freiheit zu erringen. Als die fremden Truppen sich Peking näherten, gelang es ihr, ihren Kerkermeister auf ihre Seite zu bringen, und sie versuchte nochmals, mit dem Kaiser in Verbindung zu kommen. Er erhielt eine Botschaft von ihr und sandte ihr auch eine Antwort; diese indes fiel in die Hände der Spione Tungfuhsiangs und zwar am Tage bevor der Hof Peking verließ. Als man dann am nächsten Morgen (15. August) aufbrach, wurde die arme Prinzessin Chen aus ihrem Verließ herausgezogen, mit einem rauhen Sack umhüllt und in einen der Brunnen geworfen; am selben Tage wurde der Kaiser von seiner Insel geholt und mußte fortan in der nächsten Umgebung der Kaiserin-Witwe bleiben. Der Tag, an welchem der Hof, entblößt von allem Nötigen, in kopfloser Flucht davon eilte, war einer der traurigsten in dem Leben des jungen Kaisers, und der Anblick, den die ärmliche Karawane, die da in den strömenden Regen hinauszog, darbot, war, sagte der Palasthbeamte, mitleiderregend auch für die, die nicht mit den Anschauungen der alten Dame übereinstimmen. Sie selbst litt schwer und versuchte nur schwach ihre immer wieder hervorstürzenden Thränen zu verbergen. Die junge Kaiserin versuchte eine Annäherung an Kwang-Szü, aber er wies sie schroff zurück und hat seit dem Tode der Prinzessin Chen nicht mehr mit ihr gesprochen.

### Deutscher Reichstag.

Am 7. d. wurden zunächst einige Rechnungsvorlagen erledigt und wurde sodann in die erste Berathung des Gesetzentwurfs betr. die Ausübung der freiwilligen Gerichtsbarkeit und die Leistung von Rechtshilfe im Heere eingetreten.

Auf Antrag des Abg. Gröber (Zentr.) wird die Vorlage an eine Kommission verwiesen.

Alsdann wird die Besprechung der Interpellation Heim (Zentr.) über die Kohlenteuerung fortgesetzt.

Abg. Böckel (Antis.): Der springende Punkt, der ganzen Frage sei die Ausbeutung der Kohlenschätze durch Private. So lange diese fortdauere, so lange werde immer von Zeit zu Zeit Kohlenmangel und Teuerung eintreten. Die Bildung von Einkaufs-Genossenschaften sei nur ein Palliativmittel von beschränktem Werte. Sehr zu beklagen sei die Verschleuderung unserer Kohle ins Ausland. Keinesfalls dürfe diese noch gesteigert werden! Die Kohle sei Nationaleigentum, an welches alle ein Anrecht hätten. Durchaus zustimmen könne er dem Antrage des Abg. Heyl von Herrnsheim betr. staatliche Ueberwachung der Syndikate. Noch besser wäre Verstaatlichung des gesamten Kohlenbergbaues.

Abg. Müller-Fulda nimmt das Zentrum gegen die gestrigen Vorwürfe Sachses in Schutz. Das Zentrum habe sich stets der Bergarbeiter angenommen. Was die Ursachen der Kohlenteuerung anlangt, so habe der Handelsminister zwar mit Recht auf die eingetretene gewesene förmliche Kohlenangst, eine wahre Panik hingewiesen. Aber nur Beseitigung dieser Panik habe es jedenfalls nicht beitragen können, daß die staatlichen Saargruben beispielsweise einer um Kohlen bittenden Innung dieselben verweigert hätten. In völligem Gegensatze dazu habe das Syndikat — was demselben hoch anzurechnen sei — schon sehr bald in Düsseldorf eine Stelle eingerichtet, wo Konsumenten direkt Kohlen mit geringem Aufschlage hätten bekommen können. In der Verurteilung der Syndikate solle man jedenfalls nicht zu weit gehen.

Staatssekretär Graf Posadowsky antwortet dem Abg. Richter auf dessen Verlangen nach einer eingehenden Statistik über die gesamten Verhältnisse auf dem Kohlenmarkt, er selbst sei bereit, diesen Wunsch zu erfüllen. Er werde allmonatlich in den amtlichen Mitteilungen aus dem Reichsamt des Innern über Handel und Industrie solche statistischen Angaben veröffentlichen, einschließlich Einfuhr, Ausfuhr, Preise u. s. w. Ferner seien Erhebungen über die Syndikate und deren Einfluß auf die Preisgestaltungen gewünscht worden. Der Bundesrat habe bereits einen entsprechenden Beschluß gefaßt.

Minister Brefeld äußert sich über einige von Müller-Fulda den Staatsgruben gemachte Vorwürfe und tritt dann einer ihm Unwahrheit nachsagenden Darstellung in der „Agrar. Korr." entgegen.

Abg. Rösicke-Kaiserslautern (Bund d. Landw.) glaubt auf Grund einer Enquete des Bundes feststellen zu können, daß die Industrie bei der Verteilung der Kohle noch mehr begünstigt werde als die Landwirtschaft. Wenn der Minister jetzt auf die Kohlenangst hinweise, als auf die hauptsächlichste Ursache der Teuerung, ja weshalb habe denn dann die Regierung nicht schon längst eine offizielle Erklärung erlassen, um ja zu beruhigen? Was die Vorstellung in der „D. agrar. Korr." anlange, so hätten ihn jedenfalls die Ausführungen des Ministers in thatsächlicher Beziehung nicht überzeugt. Die Ursache aller Mißstände auch auf diesem Gebiete liege nun aber in unserem ganzen wirtschaftspolitischen System, in den Handelsverträgen. Die ganze Nation leide unter diesem verkehrten Prinzip. Zur Sache müsse er gänzliche Ausschaltung des Großhandels bei den fiskalischen Gruben fordern. Es sei garnicht abzusehen, weshalb diese Gruben nicht ganz ohne diese Großhändler auskommen könnten. Daß das Syndikat noch gar nicht an Preisherabsetzungen denke, das gehe ja schon daraus hervor, daß es sich sogar mit dem Gedanken trage, Ausfuhrprämien einzuführen. Er freue sich über den Antrag Heyl, der den Anstoß gebe zu einer endlichen Ueberwachung der Syndikate. Freilich der Spiritus-Ring und der Zucker-Ring seien etwas ganz anderes als das Kohlen- und andere Syndikate. Es kann bei uns nur anders werden, wenn wir wieder unabhängiger werden vom Auslande! Furcht vor dem Auslande, wie man das Oberhaupt eines so tapfer um sein Freiheit ringenden Volkes aus Furcht vor einem anderen Staate nicht zu empfangen gewagt hat. Ich kann dem Reichskanzler den Vorwurf nicht ersparen, daß er Seine Majestät hierin nicht richtig über die im Volke herrschende Stimmung unterrichtet hat, sonst würde er nicht ein solches Imponderabile, das unsere Volksseele so tief bewegt, so vernachlässigt haben.

Staatssekretär Graf Posadowsky: Meine Herren, der Abg. Rösicke hat zum Schluß seiner Rede eine Abschweifung gemacht auf das Gebiet der äußeren Politik. Ich kann nur mein Bedauern darüber ausdrücken, daß er mir nicht vorher eine Andeutung von dieser seiner Absicht gegeben hat. Dann würde ich den Reichskanzler bebeten haben, hier in dieser schwierigen Frage selbst zu erscheinen, um Antwort zu geben. Ich habe aber angenommen, daß in allen Parlamenten der Welt so glühend heiße Fragen der äußeren Politik doch etwas anders behandelt werden als innere Fragen. Für einen unbefangenen vorsichtigen Abgeordneten ist es ja ziemlich leicht, populären Strömungen Ausdruck zu geben. Wer aber so verantwortlich ist für den Frieden Deutschlands und sogar unter Umständen für den Frieden der ganzen Welt, wie der Kanzler des Deutschen Reichs, für den dürfen populäre und sentimentale Strömungen nicht ausschlaggebend sein, sondern nur ein Kurs; das ist die Ruhe, Sicherheit, Wohlfahrt und das Interesse des eigenen deutschen Vaterlandes.

Abg. Heyl zu Herrnsheim (nat.-lib.) vertritt zunächst die Forderungen seines Initiativ-Antrages betr. Staatsaufsicht über monopolistische Syndikate und verbreitet sich sodann über Lohnverhältnisse im Bergbau. Er und viele seiner Freunde seien auch der Meinung, daß es nicht richtig sei, die Ausfuhrtarife aufrecht zu erhalten.

Abg. Lenzmann (frs. Vp.) ist gegen die Verstaatlichung; in den Staatsgruben seien die Arbeiter auch nicht besser daran als in Privatgruben und wir hätten schon Staatssklaven genug. Die Debatte habe das Gute gehabt, aller Welt die Augen zu öffnet über das Gebahren der interessierten Kreise, auch habe sie der Regierung den Mund geöffnet und ihr die Zusage einer Enquete entlockt, bei der vielleicht noch manches herauskommen werde.

Abg. Franken (nat.-lib.) tritt lebhaft für das Kohlensyndikat ein.

Abg. Steyhan (Zentr.) geht näher auf oberschlesische Verhältnisse ein, um namentlich den Andeutungen des Abg. Sachse zu widersprechen, als ob es großenteils dem Zentrum auf Rechnung zu stellen sei, wenn in Oberschlesien die Bergarbeiter-Verhältnisse ungünstige seien.

Durch Annahme eines Schlußantrages ist die Interpellation beendet.

Nächste Sitzung Montag.

### Politische Rundschau.

#### Die chinesischen Wirren.

* Die Gesandten in Peking nahmen die Ergänzungsanträge des amerikanischen Vertreters zu der Kollektivnote einstimmig an, nämlich: an Stelle des Wortes „Todesstrafe" wird eingefügt „die strengste Strafe, welche ihren Verbrechen angemessen ist", und statt „unwiderruflich" steht „absolut unerläßlich". Die Namen der Schuldigen sind nicht genannt, es heißt nur, diejenigen Prinzen und Beamten sind zu bestrafen, welche die chinesische Regierung als schuldig anerkannt und durch Edikte bereits nominell bestraft hat, außerdem die später von den Gesandten noch etwa zu bezeichnenden Personen.

* Li-Hung-Tschang bewährt sich immer mehr als Gemütsmensch. Zur Beisetzung des Grafen York in Peking hat er einen Vertreter entsandt, der einen Kranz am Sarge niederlegte.

* Der Korrespondent der ‚Tribuna' (Rom) in Tokio depeschiert über eine Unterredung mit dem japanischen Minister des Aeußern. Derselbe bezeichnete den Friedensschluß Chinas mit den Mächten als nahe bevorstehend.

* Ein Dampfer mit chinesischen Liebesgaben aus Sammlungen reicher chinesischer Kaufleute in Schanghai für die bedrängten Landsleute im Norden ist von Schanghai nach Tientsin abgegangen mit Reis, getrocknetem Gemüse, Mehl, Brennholz. Bei weitem das merkwürdigste an der Expedition war der Umstand, daß hier zum ersten Mal das Rote Kreuz am chinesischen Seite vertreten war. Mit dem Dampfer haben sich mehr als 140 Mit dem Dampfer haben sich mehr als 140 bezopfte Krankenwärter eingeschifft, die alle ein großes rotes Kreuz im weißen Feld auf dem Arm tragen.

#### Deutschland.

* Die Rückkehr des Grafen Waldersee wird aus Wien angekündigt. In Wiener „gut unterrichteten Kreisen" hält man es nach den „Münch. Neuest. Nachr." nicht für „unwahrscheinlich, daß Graf Waldersee noch vor Abschluß des Friedens China verlassen werde."

* Als Nachfolger des zum deutschen Botschafter in Petersburg berufenen Gesandten in Brüssel, Grafen v. Alvensleben, ist der deutsche Gesandte in Stockholm, Graf v. Wallwitz, ausersehen, der wiederum durch den deutschen Gesandten Graf v. Leyden in Tokio ersetzt werden soll, der seinerseits in dem Gesandten in Rio de Janeiro, Grafen Arco Valley einen Nachfolger erhalten soll; nach Rio wird als Gesandter der Legationsrat im Auswärtigen Amt v. Treutler gehen. Infolge des Rücktritts des Fürsten Münster in Paris erhalten also die Vertretungen Deutschlands in sechs Staaten eine neue Besetzung, in Paris, Petersburg, Brüssel, Stockholm, Tokio und Rio de Janeiro.

* Nunmehr soll es entschieden sein, daß General v. Liebert nicht mehr auf den Posten des Generalgouverneurs von Deutsch-Ostafrika zurückkehrt. Er soll in der That das Kommando über eine Division — welche, ist noch nicht bestimmt — erhalten. Als sein Nachfolger ist der Hauptmann im Großen Generalstabe Graf von Götzen bestimmt worden.

* Im Reichstage waren am Freitag (Kohlendebatte) beim Beginn der Sitzung 29 Abgeordnete anwesend; allerdings steigerte sich diese Zahl bis zum Schluß auf 59 — ein Beweis, welche Wichtigkeit der Kohlenteuerung auf seiten der Reichstagsabgeordneten beigelegt wird.

* Der deutsch-russische Eisenbahnverband hielt am Freitag in Danzig eine Konferenz ab, um über neue Aufstellung direkter Tarife zu beraten. An der Konferenz nahmen 23 Deputierte deutscher, russischer, belgischer und holländischer Eisenbahnverwaltungen teil. Zu Ehren der Konferenzteilnehmer gab die Kaufmannschaft im Börsenlokal ein Festmahl.

#### Frankreich.

* Wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, habe der Kriegsminister mehreren Deputierten gegenüber erklärt, daß er geneigt sei, für eine kürzere Dienstzeit einzutreten; doch könne diese Reform erst nach Annahme verschiedener vorbereitender Gesetzentwürfe durchgeführt werden.

#### Schweiz.

* Im Nationalrat will eine größere Zahl von Abgeordneten folgenden Vorschlag einreichen: Der Schweizer Nationalrat richtet an das englische Volk und Parlament den dringenden Appell, die südafrikanische Angelegenheit möchte einem nach den Grundsätzen der internationalen Gerechtigkeit urteilenden Schiedsgericht unterbreitet werden.

#### England.

* Die Annexion von Transvaal und dem Oranjefreistaat ist von der britischen Regierung, einer am Freitag vom Unterstaatssekretär des Auswärtigen im Unterhause abgegebenen Erklärung zufolge, keiner fremden Macht angezeigt worden. Die nähere Untersuchung von Präzedenzfällen habe ergeben, daß eine solche Notifizierung nicht notwendig sei und daß die Anerkennung einer Annexion seitens einer fremden Macht von keiner formellen Anzeige abänge.

* Zur Deckung der Kriegskosten in Transvaal und in China fordert die Regierung in einem am Freitag dem Parlament zugegangenen Nachtragsetat die Summe von 320 Millionen Mark.

#### Holland.

* Präsident Krüger wurde am 8. d. von der Königin Wilhelmina empfangen. Die Unterredung dauerte eine Viertelstunde, derselben wohnte nur die Königin-Mutter bei.

#### Spanien.

* Die königliche Botschaft, die aus Anlaß der Vermählung der Prinzessin von Asturien mit dem zweiten Sohne des Grafen von Caserta an die spanischen Cortes zu richten ist, wird keinerlei Hinweis darauf enthalten, daß der Bräutigam der früheren Königsfamilie von Neapel angehört. In der italienischen öffentlichen Meinung hatte sich bereits Widerspruch gegen die Art geregt, in der gerade auf diese Verwandtschaft hingewiesen wurde, und ein Teil der spanischen Presse schloß sich den bezeichneten Erwägungen an, indem er auf mögliche Verwickelungen mit Italien aufmerksam machte. (Die Prinzessin von Asturien ist die älteste Schwester des jungen Königs Alons.)

#### Portugal.

* In Lissabon fand am Donnerstag abend im königlichen Palais zu Ehren der Anwesenheit des britischen Geschwaders eine Tafel statt. Nach derselben sandte der König der Königin Viktoria ein Telegramm, in dem er für den durch den Besuch der britischen Flotte gegebenen Freundschaftsbeweis dankte und seiner Genugthuung über das loyale Bündnis Großbritanniens und Portugals sowie seinen Wünschen für das Gedeihen Englands Ausdruck verlieh. (Seit 100 Jahren schon befindet sich Portugal völlig in Abhängigkeit von England.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219001212-11/fragment/page=0001

## Afrika.

* Auf dem südafrikanischen Kriegsschauplatz haben nach einer Meldung des Lord Kitchener aus Bloemfontein vom Donnerstag Truppen Delareys in Stärke von 500 Mann am Montag einen heftigen Angriff bei Büffelsport auf einen von Pretoria nach Rustenburg gehenden englischen Lebensmitteltransport gemacht und einen Teil in Brand gesteckt. Aus dem Bericht des Lord Kitchener geht hervor, daß die englische Begleitmannschaft den Transport im Stich ließ, aber auf einigen Hügeln „mit großer Tapferkeit focht". Auf britischer Seite wurden 15 Mann getötet, ein Offizier und 22 Mann verwundet. — De Wet hat am Montag, gesolgt von Knox, den Caledon, einen rechtsseitigen Nebenfluß des Oranjeflusses, überschritten in der Richtung nach Odendal.

* Die englische Heeresleitung trifft Vorkehrungen, um auf der Neunbahn bei Pretoria 4000 Personen unterzubringen. Es besteht nämlich die Absicht, alle umliegenden Farmen auf dem Rand von ihren Bewohnern zu „säubern" und sie da unterzubringen, wo man sie streng überwachen kann, da viele von ihnen den „Feind" durch Lieferung von Nahrungsmitteln und durch Kundschafterdienste zu unterstützen pflegen.

## Von Nah und Fern.

**Der Kaiser als Zähler.** Der Kaiser, der am Tage der Volkszählung, 1. Dezember, in Letzlingen weilte, hat die ihm vorgelegte Zählkarte selbst ausgefüllt und bestimmte dann, daß sie dem Ortsarchiv einverleibt werde. Da ein solches aber im Gutsbezirk Letzlingen, zu dem das Schloß gehört, nicht besteht, so wird die Karte eingerahmt und im Saal des Schlosses aufgehängt. Eine beglaubigte Abschrift wird statt des Originals zu den Zählpapieren genommen. Als Beruf steht auf der Karte verzeichnet: Deutscher Kaiser, König von Preußen.

**Vom Oberrhein und den Nebenflüssen** kommende Nachrichten melden rasches Steigen, so daß Hochwasser bereits eingetreten ist. Einzelne Nebenflüsse überschwemmen weite Strecken, so der Neckar, der über 4, die Saar, die über 2 Meter gestiegen ist. Bei Cantenburg und Marau ist der Rhein bis mittags gleichfalls 2 Meter gestiegen; einzelne Ortschaften des Neckarthals sind gefährdet, da die Hochflut plötzlich über Nacht eingetreten ist und das Regenwetter anhält.

**Berlins Einwohnerzahl.** Als vorläufiges Ergebnis der Volkszählung vom 1. Dezember ist in Berlin eine ortsanwesende Bevölkerung von insgesamt 1 884 345 Personen ermittelt worden. Gegen die letzte Volkszählung vom 1895 (1 677 304 Einwohner) ergibt sich somit eine Zunahme um 207 041 Einwohner.

**Weitere Volkszählungsresultate.** Halle an der Saale 156 631, Lübeck 81 517 (1895: 69 874), Mannheim 137 000, Ludwigshafen 61 796, Nürnberg 260 743 (1895: 162 386).

**Gönczi,** der Mörder der Gipsschulzen und ihrer Tochter ist am Freitag morgen hingerichtet worden und ohne Geständnis in den Tod gegangen. Am Abend zuvor besuchte ihn noch seine Frau in der Mörderzelle zu Plötzensee. Erst nach dem Fortgehen der Frau gab Gönczi die letzte Hoffnung auf, daß er noch begnadigt werden könne. Um 8 Uhr verlangte er zu essen und erhielt ein Beefsteak. Auf die Frage, ob er rauchen und etwas trinken wolle, antwortete er: „I bitt' schön, i bin kein Raucher und Säufer gewäsen, aber a bißl Wein." Mit einem Viertelliter leichten Rotweins begnügte er sich.

**Die Nachricht, daß die Stummschen Werke** von Krupp aufgekauft werden sollen, wird in den „Berl. Pol. Nachr.' als unrichtig bezeichnet.

**Deutsche Waffenlieferung an England.** Die Fabriken von Erhardt in Eisenach und Düsseldorf (Gießereien) liefern gegenwärtig 18 Batterien der neuen Schnellfeuergeschütze nach England für die dortige Kriegsverwaltung ab. Ferner werden geliefert 900 Munitionswagen und 54 000 Schuß. Der Kontrakt wurde nicht direkt von der englischen Kriegsverwaltung, sondern durch Vermittelung der Chartered Company (Cecil Rodes und Genossen) im Monat April abgeschlossen.

**Weihnachtsbäume.** Bei Len jetzt im Harz stattfindenden Verkäufen von Weihnachtsbäumen werden für das Hundert 30 bis 35 gegen 44 Mk. im Vorjahr bezahlt. Die Menge der diesmal zum Verkauf gestellten Bäume ist bedeutend größer als im vorigen Jahre. Während z. B. im Jahre 1899 in den aseburgischen Forsten in Meisdorf nur 9000 Bäume zum Verkauf standen, belief sich deren Zahl in diesem Jahre auf 13 800; im benachbarten Forstrevier des Herrn v. Bodenhausen betrug sie sogar 18 000.

**Das gepfändete Stadtoberhaupt.** Ein arges Mißgeschick ist dieser Tage der Stadt Dessau widerfahren. Sie ist nämlich regelrecht gepfändet worden. In einem Zivilprozesse über 88 Mk. hatte das dortige Amtsgericht zu Ungunsten der Stadt entschieden, und die obsiegende Partei hatte es, obgleich die Stadt gegen das Urteil sofort Berufung einlegte, mit der Vollstreckung desselben sehr eilig. Sie ließ pfänden und zwar — das Sofa im Amtszimmer des Oberbürgermeisters! Nachdem die Stadt hiergegen Beschwerde erhoben, traf vom Anwalt der Gegenpartei ein Entschuldigungsschreiben ein, worin dieser erklärte, daß die Pfändung ohne sein Vorwissen erfolgt sei.

**Die militärische Besetzung der Stadt Konitz** durch Mannschaften der Infanterie-Regimenter Nr. 14 und 141 wird vorderhand laut ministerieller Anordnung bis zum 1. April nächsten Jahres aufrecht erhalten bleiben. Zu diesem Zweck sind die Mannschaften jetzt aus den bisher innegehabten Bürgerquartieren in das Schützenhaus und in die Provinzial-Besserungsanstalt übergesiedelt.

**Einen raffinierten Betrug** versuchten kürzlich zwei Heuhändler aus der sitauischen Niederung. Mit ihren Kähnen lagen sie in Königsberg am Neuen Markt im Pregel, von wo aus das bereits verkaufte Heu zu Wagen nach dem Magazin des Käufers geschafft wurde. Um das Gewicht des verkauften Heus festzustellen, wird jeder Wagen auf der am Neuen Markt befindlichen großen Heringswage durch vereidigte Beamte erst leer, sodann beladen gewogen. Die beiden Heuhändler wußten nun schlauerweise jedesmal, als der beladene Wagen gewogen wurde, auf unauffällige Weise im Heu 3—4 halbwüchsige Kahnmatrosen zu verbergen, deren Gewicht natürlich auf diese Weise mitberechnet und auch mitbezahlt wurde, so daß der Betrug einen jedesmaligen „Nebenverdienst" von 10—12 Mk. einbrachte; auf der Fahrt zum Magazin verschwanden sodann die Jungen vom Wagen. Durch einen Zufall erhielt der Käufer des Heues Wind von dem sauberen Handel, allerdings erst, als die Kähne bereits vollständig geleert und der vereinbarte Kaufpreis bereits ausgezahlt war. Kurz entschlossen, begab er sich zu den beiden Händlern, sagte ihnen die verübte Spitzbüberei auf den Kopf zu und ließ ihnen die Wahl zwischen sofortiger Rückerstattung des ergaunerten Geldes oder unverzüglicher Anzeige bei der Polizei; wohl oder übel entschlossen sie sich zu dem ersteren. Da jedoch inzwischen auch ein Schutzmann Kenntnis von dem Betruge erlangt und die Personalien der Beteiligten festgestellt hatte, so dürfte die Angelegenheit für die Betreffenden noch ein unangenehmes gerichtliches Nachspiel haben.

**Selbstmord.** Der Spiritusbrenner Moritz Groß in Budapest, Schwiegervater von Maurus Jokai, hat wegen Familienzwistigkeiten Selbstmord begangen.

**Spekulation auf die Boerensympathie.** Der Organisator der jüngst stattgehabten Kundgebung für die Boeren in Wien, Kapuscha, der verhaftet wurde, hat die Kautionen der von ihm angestellten Leute in der Höhe von etwa 50 000 Kronen unterschlagen. Er hatte beabsichtigt, das aus einer Kaffette mit fünf Wappen und zwei seidenen Bannern der Oranje- und Transvaalrepublik bestehende Ehrengeschenk für Krüger in Paris und in Amerika gegen Eintrittsgeld auszustellen und hierdurch die Mittel zu gewinnen, um die herausgelockten Kautionen wieder zu ersetzen und seinen zerrütteten Finanzen aufzuhelfen.

**Die Entdeckung eines grausigen Verbrechens,** das in äußeren Einzelheiten sehr an die Koniizer Mordaffäire erinnert, hat, wie schon kurz mitgeteilt, ganz Paris in Aufregung versetzt. In der Rue des Platrieres, einer kurzen, wenig belebten Gasse, die an einer Seite von einem Graben begrenzt wird, bemerkten einige in die Schule gehende Knaben ein großes Paket. Neugierig zerrissen sie das braune Packpapier an einer Stelle und gewahrten zu ihrem Schrecken eine blutige Hand. Die Kinder riefen einen vorübergehenden Mann herbei und dieser zerschnitt die das Paket zusammenhaltende Schnur. Ein Paar im Kniegelenk abgetrennte Beine, zwei von der Schulter gelöste Arme und ein skalpierter Kopf, dem Nase und Oberlippe abgeschnitten waren, kamen zum Vorschein. Nun erstattete man Anzeige bei der Polizei, die den unheimlichen Fund abholen ließ. Bald darauf wurde in St. Denis der zu den Gliedern gehörende Rumpf entdeckt. Ein Dienstmädchen erblickte nämlich in der Ecke hinter der zur Hälfte geschlossenen Haustür ein umfangreiches Bündel. Als sie von ihrer Besorgung zurückkehrte und das Paket noch stehen sah, benachrichtigte sie die Frau des Portiers. Diese prüfte den Ballen auf sein Gewicht hin und fand, daß er sehr schwer war und sich auch ganz eigentümlich anfühlte. Sie hielt es für ratsam, sofort die Polizei in Kenntnis zu setzen. Ein Kommissar öffnete das verdächtige Paket und es bot sich den entsetzten Blicken der Umstehenden ein gliederloser Rumpf dar. In der Morgue, wohin man sämtliche Leichenteile brachte, wurde sogleich die Untersuchung vorgenommen. Die Aerzte konstatierten, daß der Ermordete ein noch sehr junger Mann gewesen ist. Der Tod konnte erst vor wenigen Stunden herbeigeführt sein, da weder das Fleisch erstarrt, noch das Blut geronnen war. Der Leib wies einen klaffenden Schnitt auf, durch den man die fehlenden Eingeweide herausgenommen hatte. (!) Die Nachforschungen nach den Thätern haben bisher nur wenig Erfolg gehabt.

**Sturmnacht im Kanal.** Die Nacht zum Donnerstag war im Kanal eine große Sturmnacht. Bei Folkestone war der Seegang höher als je seit dreißig Jahren. Er riß die Einzäunung der Hafenstation fort und bedeckte das Bahngleis mit Kies. Die Wellen schlugen bis über den Postzug. Der Hafen in Dover war nicht zugänglich.

**Ein kurioser Vorfall** ereignete sich kürzlich in Ustjug (Gouv. Wologda). Polizeibeamte hatten auf der Straße einen anscheinend plötzlich verstorbenen Mann gefunden und ihn in das Hospital gebracht. Nachdem der Arzt den Tod konstatiert hatte, wurde der Körper in die Totenkammer bei der Feuerwehr, welche zugleich als Sektionskammer dient, gebracht. Hier legte man ihn bis zur bevorstehenden Sektion auf den Tisch und schob ihm ein Holzscheit unter den Kopf. In der Nacht erwachte der vermeintliche Tote von der Kälte, ergriff sein hartes „Kopfkissen", zertrümmerte damit das Fenster und lief davon. Der Wächter auf dem Turm begann vor Entsetzen die Alarmglocke zu läuten und die Feuerwehr war zum Ausrücken sofort bereit. Es stellte sich alsbald heraus, daß der auferstandene Tote, ein Kleinbürger der Stadt, die Flucht ergriffen, nachdem er seinen schweren Rausch ausgeschlafen hatte.

**Silberfund.** Auf dem Rittergut Stularczewo, Kreis Mogilno, wurde vor einigen Tagen ein Silberfund beim Auswerfen eines kleinen Grabens gemacht; er befand sich in einem irdenen Topf, der mit einem Stein zugedeckt war, 35—40 Zentimeter unter der Oberfläche. Es sind 7—800 Münzen, in Schrift und Gepräge sehr gut erhalten. Sie stammen aus dem 10. Jahrhundert. Außerdem befanden sich noch einige Schmuckgegenstände und 10 Pfund geschmolzenes und kleingehacktes Silber dabei. Der Topf war in Scherben und alles mit Erde vermischt.

**Das Denkmal eines Pferdes.** Blacky, das Schlachtpferd des in Südafrika gefallenen Earl of Airlie, dessen Leiche jetzt in dem Beldt in Südafrika ruht, ist durch einen schönen Gedenkstein auf den Gütern der Gräfin von Airlie in Cortachy geehrt worden. Der auf Befehl der Gräfin ausgeführte Gedenkstein trägt folgende Inschrift: „Dem Andenken Blacks, des treuen und zärtlichen, des erstklassigen Streitrosses und tüchtigen Jägers." Das Lieblingstier war der ständige Begleiter seines Herrn im ersten Teil des Transvaal-Krieges. Es trug ihn während des anstrengenden Marsches vom Modder nach Kimberley und von Kimberley nach Bloemfontein; den dabei ausgehaltenen Strapazen ist es erlegen.

## Gerichtshalle.

**Berlin.** Die abenteuerlichen Fahrten des Hausverwalters Oskar Gräbert, der Anfang Oktober mit einem Teil der einkassierten Miete und in Begleitung eines 16jährigen Mädchens durchbrannte und bald darauf in einem Hotel in Wittenberg verhaftet wurde, haben am Donnerstag vor Gericht ihre Sühne gefunden. G. wurde von der Strafkammer zu neun Monat Gefängnis verurteilt. Seine Stellung hat er durch seinen Leichtsinn verscherzt und Frau und Kinder in Not gebracht.

**Dresden.** Das hiesige Schwurgericht verurteilte den Fabrikarbeiter Hugo Otto Mauns wegen Erneuerung des 74jährigen Gutsauszüglers Geißler in Seifersdorf zu lebenslänglichem Zuchthaus. In der Nacht zum 7. Oktober d. führte Mauns in dem Geißlerschen Gute einen Geld-Diebstahl aus und wurde hierbei von dem alten Geißler ertappt, der durch das verursachte Geräusch erwacht war, und — nur mit Hemd und Halstuch bekleidet — hinzueilte. Ein kräftig geführter Stoß brachte den alten Mann zu Falle und durch das Zusammenschnüren des Halstuches glaubte Mauns den Tod desselben herbeigeführt zu haben. Er entfernte sich, kehrte aber, sich die Sache anders überlegend, wieder um und schleppte sein Opfer zurück ins Bett, um, wie er selbst angibt, den Glauben an einen natürlich eingetretenen Tod zu erwecken. Bei dieser Prozedur bekam aber der nur beläubt gewesene Greis wieder Leben und es entspann sich zwischen beiden Personen ein Handgemenge, in dessen Verlauf der Thäter sein Opfer mit den Händen fest am Halse umklammert hielt, bis es, wie der Angeklagte selbst angibt, einen „Knacks" gab und Geißler die Arme sinken ließ, so unter den Händen seines Angreifers den Geist aushauchend.

## Aus der Woche.

Ohm Krüger hat den Staub Deutschlands von seinen Füßen geschüttelt und ist nach dem Haag gegangen, wo im vergangenen Jahr die Friedens- und Abrüstungs-Konferenz tagte. Diese Konferenz hat zwar den Untergang der Boeren-Republiken nicht hindern können, so wenig, wie sie den Krieg in China gehindert hat. So viel Sympathie der alte Krüger überall genießt — es glaubt wohl niemand, daß sich an dem Schicksal Transvaals noch etwas ändern lasse. In Köln war Ohm Krüger der Mittelpunkt begeisterter Sympathiekundgebungen, aber von offizieller Seite wurde ihm abgewinkt. Der Kaiser hat ihn nicht empfangen und wird ihn auch nicht empfangen. Und dabei denkt man daran, daß im Jahre 1870 Thiers eine Rundreise an die Höfe Europas machte und überall empfangen wurde, in London sogar von der Königin, deren Schwiegersohn gegen die Franzosen im Felde stand. Dabei war Thiers nicht einmal eine amtliche Person, sondern er reiste privatim; allerdings er galt als der erste Staatsmann Frankreichs. — Die chinesischen Wirren beginnen sich zu lösen; daran haben alle Mächte ein Interesse. Zwar sieht es mit der Einigkeit der Kabinette nicht vom besten aus, aber aus China ist weder besondere Beute noch besonderer Ruhm zu holen. Die „decision irrévocable" erweist sich als eine — irrige Vokabel. Man hat schon so manches abgelassen und wird noch mehr nachlassen, wenn man nur den ernstlichen Willen Chinas merkt, in Zukunft Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten. — Prinz Georg von Griechenland, dessen dreijähriges Mandat als Oberkommissar von Kreta demnächst zu Ende geht, wollte seine Stellung zu einer dauernden machen; der Prinz hat sich jedoch überall einen Korb geholt, welchen ihm die Pforte sein säuberlich geflochten hatte. — Amerika, das jetzt wieder bis zu den nächsten Wahlen vier Jahre Ruhe hat, ließ seine Truppen aus China ab-

## Heimatlos.

11] Roman von C. v. Zell.

(Fortsetzung.)

„Ein Augenblick — und die Komödie ist aus!" Das hatte Janosch wiederholt gesagt, wenn er von Hinrichtungen gesprochen, denen er stets mit Vorliebe beigewohnt hatte, wo sich die Gelegenheit dazu bot. Er pflegte auch wohl in seiner cynischen Weise hinzuzufügen:

„Die Handhaber von Galgen und Richtbeil verstehen ihr Gewerbe weit besser als alle Doktoren der Welt. Nicht die Verbrecher, nein, umgekehrt, die sogenannten „Engel in Menschengestalt" müßten eigentlich gehängt oder geköpft werden, damit sie auf die sanfteste und schnellste Art ins schönere Jenseits befördert würden!"

Und was hatte Tobbi zu hoffen?

Freisprechung von der gegen ihn erhobenen Anklage? Was lag ihm daran? Wem hätte es Freude bereitet? Er wußte sich ohne Schuld, was kümmerte ihn der Richterspruch!

Und gleichgültig trat Tobbi am selben Tage vor den Richter, der ihn zu vernehmen hatte. Ruhig wiederholte er vor demselben die Aussage über das Ende seines Vaters, wie er sie bereits dem Schulzen Wilkeneit gegenüber gemacht hatte. „Wort für Wort," wie dieser selbst versicherte. „Vortrefflich einstudiert!" Und natürlich fand Tobbi denselben Unglauben hier wie da.

Nun wurde Jakubeit vernommen. Er solle sich darüber auslassen, hieß es, wie er dazu gekommen sei, gestern zu später Abendstunde noch bei den Dvorischacks vorzusprechen, mit denen er — das sei festgestellt — zuvor keinerlei geschäftlichen Verkehr gehabt habe, zu denen er sogar — und besonders zum Tobias Dvorischack — in wenig freundschaftlicher Beziehung gestanden habe.

Jakubeit gab das zu und erklärte, daß es ihm nie eingefallen sein würde, auf die Palwe zu den Fesselflickern hinauszugehen, wenn er nicht expreß darum angegangen worden wäre.

Er sei gestern in Groß-Buren gewesen — in Geschäften — und auf dem Rückwege von dort nach Schillschken, wo er zu Hause, sei dort, wo der Weg nach Pergitten sich abzweigt, eine Frauensperson auf ihn zugekommen, die ihn beschworen habe, nach der Palwe zurückzulaufen, der alte Janosch verblute sich.

„Wer war jene Frau, die Euch das mitteilte?" ragte der Richter.

„Ich weiß es nicht," sagte Jakubeit. „Es war schon nach Sonnenuntergang. Auch standen wir unter den Bäumen am Wege. Wenn ich nicht das weiße flatternde Tuch gesehen und die Stimme gehört hätte, könnte ich ebensogut glauben, es sei eine Mannsperson gewesen."

„Erinnert Ihr Euch noch der Worte jener Person?"

„Ja. Sie sagte: „Ihr seid ja halb und halb ein Doktor, Jakubeit, helft doch, ehe es zu spät ist!" — Ich bin nämlich während meiner Soldatenzeit Lazaretgehilfe gewesen, Herr Richter, und . . ."

„Schon gut. Das gehört nicht hierher. Sagt lieber, wie es kam, daß jene Person Euch trotz der herrschenden Dunkelheit erkannt hat?"

Jakubeit stutzte. Auf diese Frage war er nicht vorbereitet.

„Das ist freilich sonderbar!" sagte er, den Unbefangenen spielend. „Meine Augen sind doch sonst so blöde nicht. Aber vielleicht ist auch nur meine Eile schuld, daß ich die Person nicht erkannt habe. Wenn ich helfen wollte, durfte ich keinen Augenblick zögern. Ich lief die halbe Stunde Weges bis auf die Steinpalwe so schnell wie ein gehetzter Hase!"

„Und als Ihr anlangtet, was fandet Ihr dort?"

„Der Janosch Dvorischack lag, in seinem Blute schwimmend, tot auf der Erde. Sein Sohn aber, der Tobias, arbeitete im Schweiße seines Angesichts mit Hacke und Schaufel an dem alten verfilzten Palwenboden herum. Er machte eine Grube von der Länge eines Menschen, nahm sogar Maß dazu an dem Körper des Janosch."

„War der Grabende unzweifelhaft Tobbi Dvorischack?" fragte der Untersuchungsrichter.

„Ei freilich!" rief Jakubeit, „das kann ich beschwören."

„Hm," meinte der Richter. „Das ist sonderbar. Jene Person am Pergitter Wege wollt Ihr nicht erkannt haben, obgleich sie nahe bei Euch stand und mit Euch sprach, und den Tobias Dvorischack erkanntet Ihr aus ziemlich großer Entfernung?"

„Wahrscheinlich war inzwischen der Mond aufgegangen," sagte Jakubeit vorschnell.

Der Richter schüttelte den Kopf.

„Wundert sind nicht geschehen!" sagte er trocken. „Wir haben just Neumond, da bleibt uns sein Schein verborgen. Daß Ihr auf der Palwe gesehen habt, was Ihr geschildert, das ist kaum zu bezweifeln. Ich kann nur nicht begreifen, wie es möglich ist, daß Ihr eine gute halbe Stunde früher — Ihr selbst sagt so! — also zu einer Zeit, da in unserer Gegend das lange währende Abendrot noch Licht genug verbreitet, um die Züge eines Menschen zu erkennen, der einem unmittelbar gegenübersteht — ich begreife nicht, wie Eure Augen Euch da den Dienst versagen konnten?"

Jakubeit zuckte die Achseln.

„Ich weiß auch nicht, wie das kam, Herr Richter," sagte er. „Aber es ist doch nun einmal nicht anders."

Und bei diesem Ausspruch blieb Jakubeit, so viel auch der Richter in ihn drang, sich doch zu besinnen, wer jene Frauensperson gewesen sein könne.

Daß Jakubeit Groll hegte gegen Tobbi, ergab sich sehr bald aus den verschiedensten Aussagen der vorgeladenen und mehrerer sich freiwillig meldender Zeugen.

Um so verdächtiger erschien dem Richter der Umstand, daß Jakubeit hartnäckig dabei blieb, er kenne jene Frau nicht, die ihn aufgefordert habe, zu den Dvorischacks zu eilen.

Jakubeit stand nirgends in besonders gutem Ansehen. Man hielt ihn allgemein für boshaft und rachsüchtig. Vielleicht war jene Frau, die er nicht erkannt haben wollte, ein Entlastungszeuge für Tobbi und Jakubeit verschwieg ihren Namen; denn daß er denselben wußte, das nahm der Richter mit ziemlicher Sicherheit an

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219001212-11/fragment/page=0002

ziehen und will nun erst einmal Aguinaldo und seine Philippinen zur Raison bringen. Außerdem aber hat es sich jetzt für den Nikaragua-Kanal engagiert, so daß die endliche Durchstechung der mittelamerikanischen Landenge in sicherere Aussicht gerückt erscheint, als es früher unter Lesseps und der ihn umgebenden Gaunerbande durch den Panamakanal der Fall war. Wenn etwas von Südamerika zu sagen ist, so dreht es sich dort immer um Aufstände und Bürgerkriege. Sehr ernst wird die Sache nie. Der spanisch-amerikanische Kongreß, der kürzlich in Madrid stattgefunden hat, sollte alle geistigen und materiellen Kräfte der ehemaligen Kolonien in Amerika zusammenfassen. Man hat gut gegessen und getrunken und nimmt wenigstens die angenehme Erinnerung daran mit nach Hause. Spanien hat den neuesten Karlistenputsch verwunden und in Frankreich sitzt das Ministerium Waldeck-Rousseau fester denn je im Sattel. England sonnt sich auf seinen südafrikanischen Lorbeeren und schickt sich an, Lord Roberts festlich zu empfangen, der demnächst heimkehrt. In Deutschland versprachen die Reichstagsverhandlungen recht stürmisch zu werden, die Chinavorlage, die Zwölftausend-Mark-Affäre drohten gewitterschwer. Aber es ist anders gekommen. Graf Bülow ist ein sehr zuvorkommender Reichskanzler; er hat die Zwölftausend-Mark-Affäre aufbilligst und versprochen, ein Indemnitätsgesuch durchzusetzen. Nun plätschern die Bächlein wieder so ruhig, als ob sie nie getrübt worden wären. A. P.

## Der Kaiser in Königswusterhausen.

Alle zwei Jahre steigt ein Stück Jahrhunderte alter preußischer Königsgeschichte wieder an das Tageslicht empor: das Tabakskollegium Friedrich Wilhelms I. lebt von neuem auf. In Königswusterhausen ist es, in dem von Epheu und alten Erinnerungen dicht umsponnenen Jagdschlößchen, wo am Donnerstag Kaiser Wilhelm im Kreise seiner nächsten und vertrautesten Ratgeber und Freunde die alten Zeiten für einen Abend in ihre Herrschaft wieder einsetzte. Alle zwei Jahre findet in den Oberförsterei en Königswusterhausen und Hammer große Hofjagd statt; Hirsche und Sauen fallen in Scharen unter den Schüssen des königlichen Jagdherrn und seiner Gäste, und mit besonders regem Interesse verfolgt der Kaiser das Gedeihen der dortigen Wälder und ihres Wildbestandes.

Am Donnerstag war für Königswusterhausen von neuem der große Tag des Kaiserbesuches gekommen. Der Ort hatte sich bemüht, so reinlich und festlich wie nur irgend möglich zu erscheinen. kaum ein Fenster blieb ungeschmückt, kaum ein Dach ohne Fahnenzier. Aber leider verdarb das böse Wetter das Beste. Der Landregen, der viele Stunden lang ununterbrochen niederging, erwies sich als arger Feind der Straßen, und alle sorgsamen Aufschüttungen von Sand und Kies halfen wenig. Das böse Wetter machte den Bewohnern des Ortes um so mehr einen Strich durch die Rechnung, als sie zum ersten Mal Gelegenheit haben sollten, den Kaiser am hellen Tage in ihre Mauern einziehen zu sehen, und deshalb eine besonders herzliche Begrüßung durch jung und alt planten. Bisher war der Kaiser stets erst in den Abendstunden in Wusterhausen eingetroffen, hatte das Tabakskollegium abgehalten und ging dann am nächsten Morgen nach dem Nachtquartier im alten Jagdschlößchen auf die Jagd. Diesmal hatte der Kaiser schon den Nachmittag für seinen Besuch gewählt, weil er das neuerbaute Blindenheim bei Wusterhausen, dessen Protektor, Grundherr und Bauherr er ist, einer eingehenden Besichtigung unterziehen wollte.

Um drei Uhr traf der Kaiser mit seinem Gefolge in der Anstalt ein, die nahe dem Ort, an der Chaussee, die nach Schenkendorf führt, nahe dem Walde und inmitten groß angelegter Gartenanlagen erbaut ist. Das Blindenheim, dessen Bau im großen und ganzen jetzt fertig ist, soll am 1. April nächsten Jahres von hundert Blinden bezogen werden. Für fünfzig Frauen und fünfzig Männer, die des Augenlichts beraubt sind, bieten die umfangreichen Baulichkeiten Platz, den Handwerken, welche die Blinden auszuüben vermögen, wie Seilerei, Stroh- und Rohrflechterei, Bürstenbinden rc. sind große Arbeitssäle und Werkstätten bestimmt. Dampfküche, Zentralheizung, elektrische Beleuchtungsanlage und Dampfwäscherei beweisen, daß die Errungenschaften der modernen Technik auch Blinden ihre Wohlthaten spenden sollen.

Es ist gelungen, mit dem zu Gebote stehenden Kapital von 500 000 Mk. viel zu schaffen. Der Hamburger Philantrop Hermann Schmidt hatte diese Summe letztwillig dem Kaiser zur Verfügung gestellt und dem Wunsch Ausdruck gegeben, sie durch Zinsen anwachsen zu lassen, bis sie zum Grunderwerb und zur Erbauung eines Blindenheims ausreiche. Der Kaiser hat den Wunsch des Legatars rasch erfüllt, indem er zehn Morgen des ihm gehörenden Geländes bei Königswusterhausen schenkte und den bekannten Kirchenbaumeister Geheimen Hofbaurat Möckel in Doberan mit dem Bau betraute.

Was der Baumeister, unter dessen Mitarbeitern sich auch ein Neffe des Stifters, Regierungsbauführer Schmidt befindet, am Donnerstag dem Kaiser zeigte, fand den lebhaftesten Beifall des königlichen Bauherrn. Anderthalb Stunden lang dauerte die Besichtigung, aber als der Kaiser zum Abschied dem Bauleiter und seinen Gehilfen mit Worten der Anerkennung die Hand reichte, hatte er wirklich alles gesehen. Keller und Boden, Küche und Erholungssaal, Schlafzimmer und Werkstätten, Küche und Krankenzimmer — überall hatte der Kaiser verweilt, und überall, namentlich in dem vorzüglich angelegten Maschinenhaus, äußerte der Kaiser, nachdem er sowohl durch den Augenschein als auch durch eingehende Fragen sich informiert hatte, seine Anerkennung in bester Laune und vielfach unter Scherzen. Schließlich versprach der Kaiser, seiner Gemahlin von dem Gesehenen zu erzählen, und stellte deren Besuch bei der Eröffnung der Anstalt im Frühjahr in bestimmte Aussicht. Vom Blindenheim begab sich der Kaiser mit seinen Begleitern, zu denen auch Landrath v. Stubenrauch gehörte, ins Jagdschloß. Inzwischen war die Dunkelheit hereingebrochen, und Wusterhausen gab seiner Freude über den kaiserlichen Besuch durch eine solenne Illumination Ausdruck. Im Schloß war es inzwischen sehr lebhaft geworden. Die zahllosen Küchen- und Vorratswagen, die den Schloßhof besetzt hielten, hatten ihren Inhalt geleert, Dutzende von Dienern und Dienerinnen liefen treppauf und treppab, die Fenster wurden hell, und das Musikkorps begann seine Weisen ertönen zu lassen.

Kaum hatte der Kaiser das Jagdschloß betreten, da schlossen sich die Pforten. Landgendarmen hielten an den Eingängen strenge Wacht, aber im weiten Umkreise umstanden Hunderte der Bewohner von Königswusterhausen das Schloß, in dessen Mauern der deutsche Kaiser mit seinem Sohne und Thronerben an der Seite ein Tabakskollegium nach zweihundert Jahre alter Sitte abhielt.

## Marokko als Wetterwinkel.

Noch vor kurzer Zeit wußte man von Marokko, dem seit Jahrhunderten verkommenen Berbersultanat, kaum mehr, als daß der Sultan einen unermeßlichen Schatz besitze und daß der Fremde, der sich in das alte Mauretanien hineinwagte, äußerst leicht seinen Kopf riskierte; heute ist diese westlichste Insel des Mohammedanismus zu einem Herd für internationale Konflikte herangewachsen. Dieser Tage wendet der amerikanische Panzer „Kentucky", der endlich den trägen Herren in Stambul die geforderten 20 000 Dollar Entschädigung abgepreßt zu haben scheint, seinen Kiel nach der marokkanischen Küste, um dem amerikanischen Konsul eine Reise nach Marrakesch zu erleichtern, wo er eine stattliche Rechnung für die Ermordung eines amerikanischen Juden präsentieren wird. Dieser Tage weilt bereits, wie mitgeteilt, der deutsche Gesandte v. Mentzingen am Hofe des Makzen in Marrakesch, er ist mit schuldigem Respekte empfangen worden, und man hat sogar ihm zu Ehren die Straßen, durch die er seinen Einzug in den Palast hält, säubern lassen. Er hat auch die drei hauptsächlichsten deutschen Forderungen in befriedigender Weise erledigt. Es handelt sich dabei um die Bestrafung der Mörder des deutschen Semfars (Handelsagenten) El-Mekki, um Genugthuung wegen Beraubung und Gefangenhaltung eines Schutzgenossen des Kaufmanns Dannenberg, und um Sühne und Schadenersatz für Gewaltthaten des Kaid von Ulad Haris gegen einen Semfar des Kaufmanns H. Ficke. Aber von allen Seiten erheben sich Klagen und Forderungen. Die spanische Regierung verlangt, wie man aus Madrid schreibt, den Beistand des Sultans gegen die fremdeinfindlichen Tribus, deren Horden die spanische Besatzung in Ceuta hindern, die nötigen Anlagen für eine Wasserleitung außerhalb des Festungsrayons zu machen! Aber der Sultan hat wenig Macht über die Tribus, und in Gibraltar trinken, wie gemeldet wird, die britischen Offiziere Sekt auf den spanisch-marokkanischen Hader, und die britischen Händler bergen Waffen und andere Kriegskontrebande für die Tribus in den verschwiegenen Tiefen ihrer Schiffe. Der ernstete Gegensatz jedoch besteht zwischen Frankreich, das an der Grenze von Tuat eine Armee rüstet, die zur gegebenen Zeit in das Herz Marokkos vordringen kann, und England, dem um die Beherrschung der Säulen des Herkules für die Zukunft bange wird. In diesen Tagen wußten gar englische Blätter zu berichten, Chamberlain habe Lord Salisbury von der Notwendigkeit der sofortigen Besetzung Tangers überzeugt, um die Franzosen zu verhindern, die Besetzung Marokkos auszuführen. Im Hintergrunde ließ man bereits das Gespenst eines englisch-französischen Krieges auftauchen. Das war freilich Ueberreibung. Immerhin sieht man, welche Gefahren das marokkanische Problem für die Zukunft, und zwar für eine nicht zu ferne Zukunft, in seinem tiefen Schoße birgt. Auch für Deutschland, dessen Handel in Marokko schon 6—7 Millionen beträgt und ständig wächst, gilt es wachsam zu sein, damit nicht eines Tages schwere Konflikte aus der vielumworbenen Westecke des schwarzen Erdteils aufsteigen.

## Das Monokel als Lebensretter.

Daß selbst so ein albernes Ding, wie ein Monokel, sich unter Umständen als nützlich erweisen kann, lehrt die Geschichte des englischen Feldmessers Walter L. Bennett im Aschantiland. Er weilte im Mai dieses Jahres in Bibianiha, einem Ort an der Grenze zwischen Sefwi und Aschanti, zweieinhalb Tagereisen westlich von Kumasi. Der einzige weiße Mann in seiner Nähe war ein junger Erzschürfer in Akrokerri. Diese beiden Engländer, die sich als Nachbarn fühlten, obwohl sie ziemlich weit voneinander entfernt wohnten, erfuhren von dem Aschanti-Aufstand dadurch, daß sie von allen ihren Schwarzen verlassen wurden. Der Erzschürfer ging zu seinem Schutz nach Eheahin. Der Häuptling des Dorfes versprach ihm diesen und gab ihm ein reichliches Mahl. Als aber das Mittagessen vorüber war, stürzten plötzlich die Dorfbewohner herein, schlugen den Engländer, bis er bewußtlos war, und schnitten ihm dann den Kopf ab. Als Bennett aufbrechen wollte, hörte er den schrecklichen Vorfall. Er machte sich schon darauf gefaßt, ein ähnliches Schicksal zu erleiden. Auf den Rat eines Eingeborenen ging er zu dem Häuptling der Dunkoto. Er wurde in dessen Hütte gut aufgenommen und bewirtet; man versprach ihm auch Schutz. Aber so war es dem andern Engländer ja auch ergangen. In dieser kritischen Lage setzte Bennett, der sich auch an der Goldküste nicht von seinem Monokel getrennt hatte, dieses zufällig auf. Das „Glasauge" machte einem kleinen schwarzen Burschen, einem der Söhne des Häuptlings, viel Vergnügen. Er brach in ein schallendes Gelächter aus. Bennett grinste ihn an und ließ das Monokel fallen. Die Wirkung war überraschend. Die Dunkotos bildeten einen Kreis um den Engländer und waren von dem Extra-Auge höchlichst belustigt. „Ich mußte mit dem Monokel einige Affenpossen treiben," erzählte Bennett, „und eroberte die Leute vollends dadurch, daß ich das Monokel einer der Frauen des Häuptlings ins Auge kniff, die stolz über ihre Auszeichnung damit umherspazierte." Bennett war gerettet, sein Monokel war eine Art Fetisch. Der Häuptling behielt ihn als Ehrengast bei sich und half ihm bei der Suche nach dem ermordeten Engländer. Man gab Bennett Geleitmannschaft; nach vielen Tagen voller Entbehrungen gelangte er sicher an die Küste, wo er die Beamten von der That der Eingeborenen in Kenntnis setzte, was eine Strafexpedition nach Eheahin zur Folge hatte. Es kann natürlich niemand verwehrt werden, aus dieser Geschichte einen Anreiz zum Monokeltragen zu empfangen, doch darf man hoffen, daß er auch die weitere Konsequenz ziehen und sich mit seinem „Gesichtsscherben" alsbald nach Aschanti oder sonst einem wilden Land begeben wird.

## Gemeinnütziges.

**Mittel gegen aufgesprungene Hände.** Gegen die Plage der aufgesprungenen Hände, wo die Oberhaut durch Wechsel von Nässe und trockener Wärme, besonders Strahlwärme des Ofens oder Feuerherdes, ruiniert wurde, bewährt sich nach Dr. P. Niemeyer das Bestreichen mit frisch ausgepreßtem Zitronensaft. Die im ersten Augenblick dadurch hervorgerufene Schmerzhaftigkeit möge man um so leichter mit in den Kauf nehmen, als die Säure diese Eigenschaft mit dem ebenfalls für solche Beschwerde empfohlenen, aber nicht so heilkräftigen und sauberen Glycerin teilt.

**Ein sicheres Mittel gegen Frostbeulen** ist die Zwiebel. Man reibe die von Frost befallene Stelle, ehe man sich niederlegt, tüchtig mit Zwiebel ein, oder man binde die Hälfte einer Zwiebel auf die Beule und lasse sie über Nacht liegen. Diese Anwendung muß wiederholt werden und die Heilung erfolgt.

**Kitt für Petroleumlampen.** Recht unangenehm ist es, wenn, was gar nicht selten vorkommt, die Glaskugeln der Lampen von den metallenen Füßen abgehen und dann zwecks Ausbesserung zum Klempner gesandt werden müssen. Die Verkittung kann jedoch auch recht gut im Hause vorgenommen werden. Ein Stückchen Alaun wird in einem Blechlöffel sehr heiß gemacht, die flüssige Masse schnell in die Oeffnung des Metallfußes gegossen und das Petroleumbassin sofort hineingedrückt. Da der Alaun äußerst schnell wieder hart wird, so muß diese Verkittung sehr schnell ausgeführt werden.

## Buntes Allerlei.

**Eine ungünstige Nachricht** für Feinschmecker kommt aus Périgord, der Heimat der Trüffeln. Es gibt dort in diesem Jahre sehr wenig Trüffeln, und demgemäß ist ihr Preis auch ein überaus hoher.

* * *

**„Geben Sie mir,** bitte, zwei Zigarren für zehn Pfennige." (Während sich der Käufer eine Zigarre anzündet, tritt ein neuer Kunde in den Laden und verlangt drei Zigarren für zehn Pfennige. Derselbe erhält vom Zigarrenhändler aus der gleichen Kiste drei Zigarren. Ganz verwundert stellt der erste Käufer den Geschäftsinhaber über dieses sonderbare Verfahren zur Rede, worauf dieser ganz unverfroren erwidert): „Sie haben ja nicht mehr verlangt!"

**Unter Studenten.** Bummel: „Du, Süffel! Hast du dir die Pandekten schon einmal angesehen?" — Süffel: „Ach, die alten Starteken! Die kenne ich auswendig!" — Bummel: „Auswendig kenne ich sie auch schon; ich meine aber inwendig?"

**Verlorene Liebesmüh'.** Fremder: „Sagt mal, warum bessert Ihr das Dach nicht aus? Es regnet ja herein!" — Ländlicher Wirt: „Heute kann man's doch net ausbessern, bei dem Wetter!" — Fremder: „Ihr könnt es aber reparieren, wenn's schön ist." — Wirt: „Wenn's schön is, is' nimmer nöt!."

**Früh feudal.** Grafensöhnchen (zu seiner Bonne, die mit einem Invanteristen geht): „Marie, schaffen Sie sich doch wenigstens einen Garde-Dragoner als Schatz an!"

---

schon weil der Jakubeit dem Tobbi nichts Gutes gönnte. Hatte jener sich doch wiederholt dahin ausgesprochen, daß ihm Galgen und Rad für so einen Menschen wie der Tobbi Dvortschak noch eine viel zu milde Strafe bedünkte.

Auf dem Wege, der sich von der großen Landstraße nach Pergitten abzweigt, war Jakubeit angeblich von einer unbekannten Frauensperson angeredet worden. Die Wahrscheinlichkeit sprach also dafür, daß jene Unbekannte in Pergitten zu Hause war, und infolgedessen wurden alle Bewohner jener Ortschaft, von denen es erwiesen war, daß sie je in irgend einer — und sei es auch noch so losen Beziehung zu den Dvortschacks gestanden hatten, als Zeugen vor Gericht geladen.

Jakubeit hatte sich bei seinen Aussagen über jene Begegnung am Pergitter Wege in Widersprüche verwickelt. Hier also war, allem Anschein nach, irgend ein Umstand verborgen, der dem geschickten Rechtsanwalt eine Möglichkeit bot, seinen Klienten straflos ausgehen zu sehen. Und der gewiegte Jurist setzte alle Segel bei, um sein Ziel zu erreichen; um so mehr, als seine Kollegen ihm fast ausnahmslos eine Niederlage voraussagten.

Das Interesse des Verteidigers für Tobbi selbst war bei diesem Eifer, alles Dunkelgebliebene aufzuklären, bei weitem weniger maßgebend, als der brennende Wunsch, einen neuen glänzenden Sieg seines Scharfsinns und seiner Rednergabe zu verzeichnen.

Die Voruntersuchung zog sich ungewöhnlich in die Länge. Auf die wiederholte Ermahnung des dieselbe führenden Richters: Tobbi möge doch ein offenes, reumütiges Geständnis ablegen, antwortete dieser stets mit dem einfachen Hinweis auf das, was er bereits ausgesagt habe, und harrte dann in stumpfer Ruhe des Ausspruchs seiner Richter.

Nachdem alle Vorarbeiten erledigt worden, schritt man zur Hauptverhandlung: zur Abarbeitung des Gefangenen, gegen welchen die Anklage wegen Vatermordes erhoben war.

Der Gerichtsschreiber verlas dieselbe; der Staatsanwalt begründete sie; die Kapitalzeugen wurden noch einmal vernommen und nur ihre Aussagen vereidigt. Nicht ein Moment bot sich dar, der dem Verteidiger die Aufgabe erleichtert hätte. Trotzdem aber ließ dieser alle Minen der Beredsamkeit springen; er schilderte Tobbis unnatürliche Vergangenheit, seine kindliche Liebe und Weichherzigkeit beim Tode der Mutter, seine auch bei mancher anderen Gelegenheit bewiesene Herzensgüte und Menschenfreundlichkeit, — aber was er auch immer sagen mochte, sein Gegner, der öffentliche Ankläger, wußte alle diese Argumente schlagfertig zu entkräften und Tobbi mußte je länger, desto mehr einsehen, daß seine gute Sache als verloren zu betrachten sei.

Da plötzlich öffnete sich die Thür des Gerichtssaales und fast mit Gewalt machte sich ein junges Mädchen frei von den Händen der sie ergriffen zurückhaltenden Gerichtsdiener.

„Laßt mich!" rief die Eindringende mit lauter Stimme. „Ich will, ich muß gehört werden!"

„Es ist zu spät," hieß es. „Er ist schon so gut wie verurteilt."

Das Mädchen zuckte heftig zusammen. Allem Anschein nach hatte es einen weiten Weg in großer Hast zurückgelegt. Sein hübsches Gesicht war über und über gerötet, seine Haare vom Winde zerzaust, seine Schuhe mit Staub bedeckt.

„Das ist nicht wahr!" rief es. „Es kann nicht sein! Ihr müßt mich hören!"

Ihr angstvoller Ruf drang bis zu dem Vorsitzenden des Gerichtshofes. Er machte den Dienern ein Zeichen, das Mädchen nicht länger zurückzuhalten, und fragte dann den Angeklagten: „Kennt Ihr diesen verspätet auftretenden Zeugen, Tobias Dvortschack?"

Tobbi blickte auf.

„Nein," sagte er ruhig. „Ich erinnere mich nicht, diese jemals gesehen zu haben."

Nun nahm der Vorsitzende aufs neue das Wort: er sagte, der Schluß der Verhandlung sei durch einen unvorhergesehenen Zwischenfall aufgehalten worden. Das Zeugenverhör sei beendet. Es frage sich demnach, ob es zulässig sei, die so unerwartet vorgetretene Zeugin trotzdem noch zu hören? Er bäte die Herren Richter, sich über diese Frage schlüssig machen wollen.

Aber das junge Mädchen rief unbotmäßig dazwischen:

„Wenn es noch Recht und Gerechtigkeit auf Erden gibt, so dürft ihr mir's nicht verweigern daß ich sage, was ich weiß, was ich gesehen habe mit diesen meinen eigenen Augen!"

Der Vorsitzende nahm nicht Akt von dieser seltsamen Anrede. Mit unerschütterlicher Ruhe wiederholte er seine Frage an die anwesenden Kollegen, und als diese sich einstimmig für die Zulässigkeit der verspäteten Zeugin ausgesprochen hatten, nahm der Vorsitzende den Gang der Verhandlung wieder auf, indem er sich fragend dem jungen Mädchen zuwendete.

„Wie ist Euer Name?" redete er sie an.

„Ich heiße Lene Auskat," sagte die Zeugin. „Mein Vater ist der Großbauer Auskat in Pergitten."

Tobbi richtetete sich hoch auf. Mit weit geöffneten Augen starrte er nach der Sprecherin hin. Träumte oder wachte er?

„Lene Auskat!" murmelte er halblaut vor sich hin. Vor seinen Augen flammte es auf wie helles Morgenrot. Sie, die kleine Lene aus Pergitten, war es, die da vor ihm stand? Sie wollte noch eine Aussage thun, ihn vielleicht retten vor der Verurteilung? O, sie war ja schon mehr als einmal sein guter Geist, sein Schutzengel gewesen! Der einzige Mensch, außer Sassa, der je wahre, warmherzige Teilnahme für ihn empfunden hatte. Den Verteidiger nicht ausgenommen, der freilich die Worte nicht gespart hatte, um den Angeklagten freigesprochen zu bekommen. Nichts von alledem, was er gesagt, hatte aber Tobbis Herz auch nur auf Augenblicke zu erwärmen vermocht.

Die Lene war nur Tobbis wegen gekommen. Sie hatte ihn also nicht vergessen! Wenigstens doch eine Seele, die mit ihm fühlte, sich um ihn bekümmerte! Wie ihm das wohlthat, wie es ihn mit neuem Lebensmut beseelte!



(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219001212-11/fragment/page=0003

## Vermischtes.

**Nebra**, 11. Dezember. Bei der diesjährigen Volkszählung sind in Stadt Nebra gezählt: 1254 männliche und 1319 weibliche Personen, zusammen 2573, gegen 2780 im Jahre 1895. Hiervon sind 2539 evangelischer, 34 katholischer Konfession. An ausländischen Staatsangehörigen wohnt hier nur 1 Däne.

**Die Verjährung von Forderungen.** Das Bürgerliche Gesetzbuch hat bekanntlich mit der Verschiedenheit zivilrechtlicher Grundsätze in Deutschland gebrochen und hat auch in Bezug auf das Verjährungsrecht dankenswerte Einheit geschaffen. An die Stelle der Unklar- und Verschiedenheit in den einzelnen deutschen Bundesstaaten ist mit dem Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuches auch auf diesem Gebiete ein einheitliches und klares Recht geschaffen worden. Es dürfte nützlich sein, die wichtigsten Bestimmungen über die Verjährung von Forderungen nach dem neuen Recht zusammenzustellen. Eintragungen im Grundbuch, sowie ausgeklagte Forderungen und solche Forderungen, die aus einem familienrechtlichen Verhältnis entspringen, verjähren bekanntlich nicht. Im Uebrigen gilt der Hauptgrundsatz, daß die Verjährungsfrist dreißig Jahre beträgt. Hierbei giebt es natürlich eine große Zahl von Abmachungen, deren Kenntnis für jeden Menschen nützlich, für den Geschäftsmann aber unentbehrlich ist. Der Einwand der Verjährung gilt ja im allgemeinen als unmoralisch, ein anständiger Mensch erhebt ihn nicht und hält ihn nur dann für zulässig, wenn durch ihn dem Unrecht entgegengetreten werden soll. Trotzdem ist es notwendig, die Bestimmungen über die Verjährungsfrist zu kennen. In zwei Jahren verjähren die Ansprüche der Gewerbetreibenden für Forderungen aus ihrem Gewerbebetriebe, sofern die Leistungen für den Haushalt des Schuldners erfolgen. Unter derselben Voraussetzung verjähren die Ansprüche der Land- und Forstwirte, ferner diejenigen der Gastwirte, sowie alle aus dem Arbeitsverhältnis entstandenen Forderungen; hierzu gehören auch die Honoraforderungen von Lehrern, Aerzten, Rechtsanwälten, Gerichtsvollziehern, Unterrichts-Anstalten 2c. In vier Jahren verjähren die Ansprüche von Gewerbetreibenden für Leistungen, die nicht für den Haushalt des Schuldners, sondern für den Gewerbebetrieb bestimmt sind, ebenso die Ansprüche auf rückständige Zinsen, Renten und andere regelmäßig wiederkehrende Leistungen. Die Verjährungsfrist läuft jedoch nicht vom Tage der Entstehung der Forderung, sondern vom 1. Januar des darauf folgenden Jahres. Die Forderung des Schuhmachers an einen Privatmann, die heute oder im Laufe des Jahres entsteht, würde also am 1. Januar 1903 verjährt sein. Die Forderung des Schuhfabrikanten an den Schuhwarenhändler dagegen erst am 1. Januar 1905; das letztere würde auch in Bezug auf rückständige Zinsen der Fall sein. Die Verjährung wird unterbrochen durch Anerkenntnis, Abschlagszahlung, Zinszahlung, und Sicherheitsleistung. Ebenso bewirkt die vorherige Zustellung eines Zahlungsbefehls eine Unterbrechung, die sich im übrigen nach den Bestimmungen der Zivilprozeßordnung richtet.

**Das Kammergericht** hatte sich soeben mit der Frage zu beschäftigen, ob neben dem Reichsstrafgesetzbuch auch noch Bestimmungen des alten Preußischen Strafgesetzbuchs zu Recht bestehen. Gegen den Eigentümer P. hatte die Staatsanwaltschaft Anklage auf Grund des § 270 des alten Preußischen Strafgesetzbuches erhoben, welcher vorschreibt, wer andere vom Mitbieten oder Weiterbieten bei den von öffentlichen Behörden und Beamten vorgenommenen Versteigerungen, dieselben mögen Verkäufe, Verpachtungen, Lieferungen, Unternehmungen oder Geschäfte irgend einer Art betreffen, durch Gewalt oder Drohung, oder durch Zusicherung und Gewährung eines Vorteils abhält, wird mit Geldbuße bis zu 900 Mark oder mit Gefängnis bis zu 6 Monaten bestraft. P. hatte bei der gerichtlichen Versteigerung eines Grundstücks zu einer Person, die ihre Hypothek ausbieten wollte, gesagt, er komme für jeden Schaden auf, wenn jene Person mit dem Bieten aufhören wollte. Das Landgericht hatte P. freigesprochen, weil § 270 des Preußischen Strafgesetzbuches nicht mehr zu Recht bestehe. Das Kammergericht hatte aber diese Entscheidung aufgehoben und die Sache an die Vorinstanz mit der Begründung zurückgewiesen, § 270 des Preußischen Strafgesetzbuchs bestehe nach wie vor zu Recht. Das Landgericht verurteilte darauf den Angeklagten zu einer Geldstrafe, da er eine andere Person durch Zusicherung eines Vorteils vom Mitbieten abgehalten habe. Die Revision gegen diese Entscheidung wurde nunmehr vom Kammergericht als unbegründet abgewiesen.

**Ausführungsbestimmungen** über den Ladenschluß in Städten mit weniger als 2000 Einwohnern und ländlichen Ortschaften. In Ausführung des § 139e Absatz 2 Ziffer 3 der Gewerbeordnung vom 26. Juli d. J. bestimmt der königliche Regierungspräsident bezüglich des Ladenschlusses, daß in Städten, welche nach der jeweilig letzten Volkszählung weniger als 2000 Einwohner haben, sowie in den ländlichen Ortschaften die offenen Verkaufsstellen über 9 Uhr abends hinaus, bis 10 Uhr an folgenden Tagen für den geschäftlichen Verkehr geöffnet sein dürfen: a) in der Zeit vom 15. Juni bis 15. September an allen Wochentagen b) an den drei Wochentagen vor dem Weihnachtsfeste, c) am Silvestertage, falls dieser nicht auf einen Sonntag fällt, d) am Sonnabend vor Ostern und Pfingsten, e) an höchstens fünf weiteren, in einzelnen Bedarfsfällen von den Landräten zu bestimmenden Tagen.

**Roßleben**, 7. Dezember. Nach dem Ergebnis der Volkszählung hatte unser Ort am 1. Dezember 2045 Einwohner gegen 2129 bei der letzten Zählung im Jahre 1895. Es ist sonach ein Rückgang der Bevölkerung um 84 Seelen zu verzeichnen. Ferner waren vorhanden 107 Pferde, 1 Esel, 254 Stück Rindvieh, 218 Schafe, 668 Schweine, 323 Ziegen, 3173 Stück Federvieh, 15 Bienenstöcke und 11004 Obstbäume.

**Bibra**, 7. Dezember. Die Volkszählung ergab für den hiesigen Ort 721 männliche und 748 weibliche Personen, zusammen also 1468 Einwohner gegen 1526 im Jahre 1895 und 1464 im Jahre 1890. — In der Sitzung des Lehrervereins, die heute hier stattfand, ward einer der Teilnehmer, der im 85. Lebensjahre stehende emeritierte Kantor Diener von einem Schlaganfalle betroffen und war bald darauf eine Leiche.

**Artern.** Die Volkszählung am 1. Dezember ergab 5092 Einwohner, und zwar 2582 männliche und 2510 weibliche Personen.

**Naumburg**, 7. Dezember. Das Zählungsergebnis beträgt für unsere Stadt 23,161 Personen, und zwar 11095 männliche und 12066 weibliche Personen, das weibliche Geschlecht überwiegt also das männliche um 971 Köpfe.

**Merseburg.** Die Verlegung des 12. Husaren-Regiments nach Torgau ist nunmehr allerhöchst genehmigt worden. Die Uebersiedelung erfolgt am 1. April 1901. Der Bau der neuen Infanteriekaserne wird bald in Angriff genommen und der Ersatz, bestehend in einem Bataillon Infanterie, hier untergebracht werden.

# Bekanntmachungen.


Nach 6jähriger Thätigkeit als Assistenzarzt u. als practischer Arzt habe ich die Praxis des Herrn Dr. Braunstein in **Nebra** übernommen.

Sprechstunden wie bisher morgens von **8—10** Uhr.

**Dr. Nennewitz,**
pract. Arzt, Wundarzt u. Geburtshelfer.

**Nebenverdienst**
**bis Mk. 300 — monatlich** können Personen jeden Standes verdienen, welche sich beschäftigen wollen. Off. u. S. Co. an die Annoncen-Expedition **Mordig & Co., Leipzig.**

**Nataly von Eschtruth**
Illustrirte Romane und Novellen
**Erste Folge,**
**vollständig in 75 wöchentlich erscheinenden Lieferungen zu je 40 Pfennig.**
Jede Buchhandlung nimmt Bestellungen entgegen und kann das erste Heft sofort zur Ansicht vorlegen.
Verlagsbuchhandlung von **Paul List, Leipzig,** Johannisallee 1.

**Trichinenscheine**
sind zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

**Nächsten Donnerstag Vorm. 10—2 Uhr bin ich im Gasthof zur Sorge in Nebra zu sprechen.**
**Oscar Bartholomäi.**
**v. d. Kgl. Landesjustizwltg. best. Prozeßagent aus Naumburg a. S.**

**Zum Weihnachtsfeste** empfehle:
**ff. Hallescheu Honig- u. Lebkuchen, Baumconfect**
— in großer Auswahl. —
**Aufschriften** auf Honigkuchen werden gut und sauber ausgeführt.
Achtungsvoll **G. Hohmann.**

**Ansichts-Postkarten**
**von Nebra**
sind zu haben in der **Buchdruckerei Nebra.**

**Ratten — Mäuse**
tötet **„Ackerlon“** oft in einer Nacht schon. Dabei giftfrei und gefahrlos für andere Tiere. Sehr probat gegen die Feldmausplage! In Paketen à 30, 60 und 100 Pfg. allein zu haben bei **Otto Wobig,** Nebra.

**Einen Glaserlehrling**
sucht Ostern
**Franz Berger, Glasermeister, Freyburg a. U.**

**Umsonst**
versendet ein **„Illustrirtes Handbuch üb. Kräuter-Hausmittel“** an Jedermann die Expedition der **„Schreiber's Monatsblätter“, Coethen** (Anh).

Die neuesten Muster in
**Neujahrskarten**
zum Namenaufdruck geeignet
in **hochfeiner Ausführung** sind eingetroffen.
Die mir zugedachten Bestellungen bitte baldigst bewirken zu wollen.
Buchdruckerei Nebra. Karl Stiebitz.

**Muster der Neuheiten von Damen- und Herrenkleiderstoffen auf Verlangen gratis.**

| | |
|---|---|
| 6 m Winterstoff zu einem Kleid | Mk. 1.50 |
| 6 m Damentuch, solide Qual., zu einem Kleid | „ 3.— |
| 6 m Lodenstoff, „ „ „ „ „ | „ 3.90 |
| 6 m Crêpe, reine Wolle, „ „ „ „ | „ 5.40 |
| 3,30 m Cheviot zu einem Herren-Anzug | „ 5.— |

versendet **franco per Nachnahme** das Versandthaus **Hch. Hättich, Haslach,** Baden.

In zweiter neubearbeiteter Auflage erschien soeben:
**MEYERS HAND-ATLAS.**
**Mit 118 Kartenblättern, 9 Textbeilagen und Register aller auf den Karten und Plänen vorkommenden Namen.**
**In Halbleder geb. 13 Mk. 50 Pf. oder in 38 Lieferungen zu je 30 Pf.**
**Die erste Lieferung zur Ansicht, Prospekte gratis durch jede Buchhandlung.**
Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Avise, Geschäftsberichte, Circulare, Kataloge, Plakate, Tabellen, Adress-, Post- und Geschäftskarten, Programme, Mittheilungen, Quittungen, Rechnungen, Statuten, Briefbogen mit Firma, Festlieder,
**K. Stiebitz**
Buchdruckerei,
Nebra a/U.
Expedition des „Nebraer Anzeiger.“
Vermählungs-, Verlobungsbriefe und -Karten, Einladungskarten, Visitenkarten, Mitgliedskarten, Speise- und Weinkarten, Einlasskarten, Hochzeits-Kladderadatsche, Geburtsanzeigen, Trauerbriefe und Trauerkarten etc. etc.

**Neue Musik Zeitung**
Illustr. Familienblatt m. Biogr. Novellen, belehr. Aufsätzen u. Gratisbeilagen: Lieder, Klavier- u. Violinstücke, Musikästhetik etc. (Preis 1 ℳ ¼jährl.) Probe-Nrn. gratis u. franko d. jede Buch- u. Musikalh. u. v. Verleger Carl Grüninger, Stuttgart.

Der **billigste, weil beste Kalender** ist
**Payne's** Illustrirter Familien-Kalender 1901.
**Jeder Laie** wird sich beim Anblick der 120 Seiten im Vergleich mit ähnlichen Nachahmungen sofort von der Richtigkeit obenstehenden Ausspruchs überzeugen, denn kein anderer Kalender ist imstande,
**für nur 50 Pfg.**
das zu bieten, was **Payne's Illustrirter Familien-Kalender** alljährlich in stets sich selbst übertreffender Vervollkommnung bietet. Ausser den sehr beliebten, reich illustrirten Erzählungen bringt er auf praktischem Gebiete:
**Zehn Extra-Beilagen:** Kunstdruck, ein Portemonnaie-Kalender, vier Separatbilder, Wand-Kalender, Plan der Pariser Weltausstellung, Militärstatistische Tafel und deutsche Flotte, ein illustrirtes Spielbuch.
Man achte darauf, dass man **Payne's Illustrirten Familien-Kalender 1901** erhalte und nehme keine nur **scheinbar billigere Nachahmung** desselben. Payne's Illustrirter Familien-Kalender 1901 ist durch die Expedition dieses Blattes sowie deren Boten zu beziehen.

Kaufhaus **H. Gehring, Rossleben,** giebt bei einem Einkauf von **Mk. 15,—** eine **Tischdecke** im Werthe von **2,50 Mk.** gratis zu.



Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219001212-11/fragment/page=0004

# Nebraer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 99. Nebra Mittwoch, 12. Dezember 1900. 13. Jahrgang.


### Intimes aus China.

Die inneren Angelegenheiten des chinesischen Hofes sind der Außenwelt, besonders seit dem Staatsstreiche von 1898, eigentlich vollständig unbekannt geblieben, aber jetzt sickern infolge der Okkupation des Pekinger Palastes durch die Truppen der Alliierten allmählich allerlei Details über das Leben und Treiben des kaiserlichen Hofes durch, und dabei kommen manche recht interessante Dinge, die uns meist wie Erzählungen aus einer längst versunkenen Welt anmuten, zu Tage. Aus den mancherlei Erzählungen, die von gefangen genommenen Eunuchen oder anderen Beamten des Hofes zum besten gegeben werden, wiederholen wir hier nach der in Jokohama erscheinenden ‚Nichi Nichi' eine romantische Geschichte über einen Liebesroman des jetzigen Kaisers von China. Der Gewährsmann des Blattes ist ein Eunuche des chinesischen Hofes, welcher über zwanzig Jahre hindurch im persönlichen Dienst des Kaisers gestanden hat. Seit dem Staatsstreiche von 1898 wurde der Kaiser in einem Hause gefangen gehalten, das auf einer kleinen Insel namens Ying-Tai inmitten eines Lotos-Sees lag. Diese Insel war mit den anderen Gründen des Kaiserpalastes durch eine Zugbrücke verbunden, die nur bei besonderen Anlässen heruntergelassen werden durfte. Der Kaiser wurde von Vertrauten der Kaiserin und Tungfuhsiang, die bis an die Zähne bewaffnet waren, bewacht, und hatte nur zwei oder drei Diener zu seiner Verfügung. Seine Nahrung wurde jeden Tag nach der Insel gebracht, aber manchen Tag rührte Kwang-Szü sie überhaupt nicht an, weil er immer fürchtete, sie enthalte Gift. Jeden Morgen mußte er seine Insel verlassen und wurde unter starker Bedeckung an die Gemächer der Kaiserin-Witwe geleitet, der er seine Ehrfurcht zu erweisen hatte; über politische Angelegenheiten zu sprechen, war ihm indessen dabei streng untersagt. Im ersten Jahre seiner Gefangenschaft war er sehr krank, aber seither hat sich sein Gesundheitszustand wesentlich gebessert. Die legitime Gattin des Kaisers ist eine Nichte der Kaiserin-Witwe und wird als eine Person geschildert, die zwar nicht gerade häßlich ist, aber doch auch nichts weniger als hübsch oder anziehend. In ihrem Charakter ähnelt sie ihrer hohen Tante, mit der sie auf allerintimsten Fuß steht, ganz außerordentlich, und so läßt sich denken, daß das Eheleben des jungen kaiserlichen Paares nicht ganz so war, wie es sein sollte. Die Kaiserin spielte, wie jedermann am Hofe wußte, die Rolle eines Spions für die Kaiserin-Mutter und berichtete ihr getreulich alles, was der junge Kaiser sagte oder that. Unter diesen Umständen ist es nicht verwunderlich, daß Kwang-Szü allmählich für seine Gattin denselben Haß empfand, wie für seine skrupellose Peinigerin. Dagegen wandte er alle seine Sympathien einer der Damen des Harems, die ständig Dienst als Kammerherrin bei der Kaiserin hatte, der Prinzessin Chen zu. Diese war nicht nur schön, sondern auch klug und wollte den Kaiser retten. Aber ehe sie zwischen ihm und der Außenwelt eine Verbindung herstellen konnte, wurde sie von der jungen Kaiserin, die sie immer mit Eifersucht und Argwohn betrachtet hatte, der Kaiserin Witwe als gefährlich denunziert und diese ließ die junge Prinzessin daraufhin sofort in einem Verließ des Palastes gefangen setzen. Hier blieb sie zwei volle Jahre bei Wasser und schlechtem Reis am Leben, immer in der Hoffnung, daß es ihr doch noch gelingen werde, für sich und den Kaiser die Freiheit zu erringen. Als die fremden Truppen sich Peking näherten, gelang es ihr, ihren Kerkermeister auf ihre Seite zu bringen, und sie versuchte nochmals, mit dem Kaiser in Verbindung zu kommen. Er erhielt eine Botschaft von ihr und sandte ihr auch eine Antwort; diese indes fiel in die Hände der Spione Tungfuhsiangs und zwar am Tage bevor der Hof Peking verließ. Als man dann am nächsten Morgen (15. August) aufbrach, wurde die arme Prinzessin Chen aus ihrem Verließ herausgezogen, mit einem rauhen Sack umhüllt und in einen der Brunnen geworfen; am selben Tage wurde der Kaiser von seiner Insel geholt und mußte fortan in der nächsten Umgebung der Kaiserin-Witwe bleiben. Der Tag, an welchem der Hof, entblößt von allem Nötigen, in kopfloser Flucht davon eilte, war einer der traurigsten in dem Leben des jungen Kaisers, und der Anblick, den die ärmliche Karawane, die da in den strömenden Regen hinauszog, darbot, war, sagte der Palastbeamte, mitleiderregend auch für die, die nicht mit den Anschauungen der alten Dame übereinstimmen. Sie selbst litt schwer und versuchte nur schwach, ihre immer wieder hervorstürzenden Thränen zu verbergen. Die junge Kaiserin versuchte eine Annäherung an Kwang-Szü, aber er wies sie schroff zurück und hat seit dem Tode der Prinzessin Chen nicht mehr mit ihr gesprochen.

### Deutscher Reichstag.

Am 7. d. wurden zunächst einige Rechnungsvorlagen erledigt und wurde sodann in die erste Beratung des Gesetzentwurfs betr. die Ausübung der freiwilligen Gerichtsbarkeit und die Leistung von Rechtshilfe im Heere eingetreten.

Auf Antrag des Abg. Gröber (Zentr.) wird die Vorlage an eine Kommission verwiesen.

Alsdann wird die Besprechung der Interpellation Heim (Zentr.) über die Kohlenteuerung fortgesetzt.

Abg. Böckel (Antis.): Der springende Punkt, der ganzen Frage sei die Ausbeutung der Kohlenschätze durch Private. So lange diese fortdauere, so lange werde immer von Zeit zu Zeit Kohlenmangel und Teuerung eintreten. Die Bildung von Einkaufs-Genossenschaften sei nur ein Palliativmittel von beschränktem Werte. Sehr zu beklagen sei die Verschleuderung unserer Kohle ins Ausland. Keinesfalls dürfe diese noch gesteigert werden! Die Kohle sei Nationaleigentum, an welches alle ein Anrecht hätten. Durchaus zustimmen könne er dem Antrage des Abg. Heyl von Herrnsheim betr. staatliche Ueberwachung der Syndikate. Noch besser wäre Verstaatlichung des gesamten Kohlenbergbaues.

Abg. Müller-Fulda nimmt das Zentrum gegen die gestrigen Vorwürfe Sachses in Schutz. Das Zentrum habe sich stets der Bergarbeiter angenommen. Was die Ursachen der Kohlenteuerung anlangt, so habe der Handelsminister zwar mit Recht auf die eingetretene gewisse förmliche Kohlenangst, eine wahre Panik hingewiesen. Aber zur Beseitigung dieser Panik habe es jedenfalls nicht beitragen können, daß die staatlichen Saargruben beispielsweise einer um Kohlen bittenden Innung dieselben verweigert hätten. In völligem Gegensatze dazu habe das Syndikat — was demselben hoch anzurechnen sei — schon sehr bald in Düsseldorf eine Stelle eingerichtet, wo Konsumenten direkt Kohlen mit geringem Aufschlage hätten bekommen können. In der Verurteilung der Syndikate solle man jedenfalls nicht zu weit gehen.

Staatssekretär Graf Posadowsky antwortet dem Abg. Richter auf dessen Verlangen nach einer eingehenden Statistik über die gesamten Verhältnisse auf dem Kohlenmarkt, er selbst sei bereit, diesen Wunsch zu erfüllen. Er werde allmonatlich in den amtlichen Mitteilungen aus dem Reichsamt des Innern über Handel und Industrie solche statistischen Angaben veröffentlichen, einschließlich Einfuhr, Ausfuhr, Preise u. s. w. Ferner seien Erhebungen über die Syndikate und deren Einfluß auf die Preisgestaltungen gewünscht worden. Der Bundesrat habe bereits einen entsprechenden Beschluß gefaßt.

Minister Brefeld äußert sich über einige von Müller-Fulda den Staatsgruben gemachte Vorwürfe und teilt dann einer ihm Unwahrheit nachsagenden Darstellung in der Agrar. Korr. entgegen.

Abg. Rösicke-Kaiserslautern (Wild B. Landw.) glaubt auf Grund einer Er[illegible] stellen zu können, daß die [illegible] teilung der Kohle noch me[illegible] die Landwirtschaft. Wenn [illegible] Kohlenangst hinweise, als [illegible] Ursache der Teuerung, ja [illegible] die Regierung nicht schon [illegible] klärung erlassen, um zu be[illegible] stellung in der „D. agrar. [illegible] ihn jedenfalls die Ausführ[illegible] thatsächlicher Beziehung m[illegible] sache aller Mißstände a[illegible] liege nun aber in unse[illegible] politischen System, in den [illegible] ganze Nation leide unter [illegible] Zur Sache müsse er ad[illegible] Großhandels bei den fis[illegible] es sei garnicht abzusehen [illegible] nicht ganz ohne diese [illegible] könnten. Daß das Syn[illegible] Preisherabsetzungen denke, [illegible] hervor, daß es sich sogar [illegible] Ausfuhrprämien einzuführ[illegible] den Antrag Heyl, der den [illegible] lichen Ueberwachung der [illegible] Spiritus-Ring und der Zu[illegible] anderes als das Kohlen[illegible] kann bei uns nur anders w[illegible] abhängiger werden vom Au[illegible] lande darf uns nicht mehr b[illegible] so beschämender Weise in [illegible] weise ist, wo man das [illegible] um seine Freiheit ringende [illegible] einem anderen Staate n[illegible] hat. Ich kann dem Reichs[illegible] ersparen, daß er Seine [illegible] über die im Volke herrsch[illegible] hat, sonst würde er nicht [illegible] das unsere Volksseele so t[illegible] haben.

Staatssekretär Graf [illegible] Herren, der Abg. Rösi[illegible] Rede eine Abschweifung [illegible] äußeren Politik. Ich kann nur mein Bedauern darüber ausdrücken, daß er mir nicht vorher eine Andeutung von dieser seiner Absicht gegeben hat. Dann würde ich den Reichskanzler gebeten haben, hier in dieser schwierigen Frage selbst zu erscheinen, um Antwort zu geben. Ich habe aber angenommen, daß in allen Parlamenten der Welt so äußerst heikle Fragen der Äußeren Politik doch etwas anders behandelt werden als innere Fragen. Für einen unverantwortlichen Abgeordneten ist es ja ziemlich leicht, populären Strömungen Ausdruck zu geben. Wer aber so verantwortlich ist für den Frieden Deutschlands und sogar unter Umständen für den Frieden der ganzen Welt, wie der Kanzler des Deutschen Reichs, für den dürfen populäre und sentimentale Strömungen nicht ausschlaggebend sein, sondern nur ein Kurs; das ist die Ruhe, Sicherheit, Wohlfahrt und das Interesse des eigenen deutschen Vaterlandes.

Abg. Heyl zu Herrnsheim (nat.-lib.) vertritt zunächst die Forderungen seines Initiativ-Antrages betr. Staatsaufsicht über monopolistische Syndikate und verbreitet sich sodann über Lohnverhältnisse im Bergbau. Er und viele seiner Freunde seien auch der Meinung, daß es nicht richtig sei, die Ausfuhrtarife aufrecht zu erhalten.

Abg. Lenzmann (frs. Vp.) ist gegen die Verstaatlichung; in den Staatsgruben seien die Arbeiter auch nicht besser daran als in Privatgruben und wir hätten schon Staatssklaven genug. Die Debatte habe das Gute gehabt, aller Welt die Augen zu öffnen über das Gebahren der interessierten Kreise, auch habe sie der Regierung den Mund geöffnet und ihr die Zusage einer Enquete entlockt, bei der vielleicht noch manches herauskommen werde.

Abg. Franken (nat.-lib.) tritt lebhaft für das Kohlensyndikat ein.

Abg. Steyhan (Zentr.) geht näher auf oberschlesische Verhältnisse ein, um namentlich den Ausführungen des Abg. Sachse zu widersprechen, als ob es großenteils dem Zentrum auf Rechnung zu stellen sei, wenn in Oberschlesien die Bergarbeiter-Verhältnisse ungünstige seien.

Durch Annahme eines Schlußantrages ist die Interpellation beendet.

Nächste Sitzung Montag.

### Politische Rundschau.

#### Die chinesischen Wirren.

* Die Gesandten in Peking nahmen die Ergänzungsanträge des amerikanischen Vertreters zu der Kollektivnote einstimmig an, nämlich: an Stelle des Wortes „Todesstrafe" wird eingefügt „die strengste Strafe, welche ihren Verbrechen angemessen ist", und statt „unwiderruflich" steht „absolut unerläßlich". Die Namen der Schuldigen sind nicht genannt, es heißt nur, diejenigen Prinzen und Beamten sind zu bestrafen, welche die chinesische Regierung als schuldig anerkannt und durch Edikte bereits nominell bestraft hat, außerdem die später von den Gesandten noch etwa zu bezeichnenden Personen.

* Li-Hung-Tschang bewährt sich immer mehr als Gemütsmensch. Zur Beisetzung des Grafen York in Peking hat er einen [illegible] am Sarge [illegible]

[illegible] Liebes- [illegible] chinesischer [illegible] drängten [illegible] Shanghai [illegible] getrocknetem [illegible] weitem das [illegible] war der Um- [illegible] das Rote [illegible] treten war. [illegible] mehr als 100 [illegible] die alle ein [illegible] Feld auf dem [illegible]

[illegible] Wälder- [illegible] In Wiener [illegible] man es nach [illegible] für „unwahr- [illegible] vor Abschluß [illegible] deutschen [illegible] berufenen [illegible] Alvensleben, [illegible] Graf [illegible] wiedernum [illegible] v. Leyden [illegible] seinerseits in [illegible] Grafen [illegible] erhalten soll; nach Rio wird als Gesandter der Legationsrat im Auswärtigen Amt v. Treutler gehen. Infolge des Rücktritts des Fürsten Münster in Paris erhalten also die Vertretungen Deutschlands in sechs Staaten eine neue Besetzung, in Paris, Petersburg, Brüssel, Stockholm, Tokio und Rio de Janeiro.

* Nunmehr soll es entschieden sein, daß General v. Liebert nicht mehr auf den Posten des Generalgouverneurs von Deutsch-Ostafrika zurückkehrt. Er soll in der That das Kommando über eine Division — welche, ist noch nicht bestimmt — erhalten. Als sein Nachfolger ist der Hauptmann im Großen Generalstabe Graf von Götzen bestimmt worden.

* Im Reichstage waren am Freitag (Kohlendebatte) beim Beginn der Sitzung 29 Abgeordnete anwesend; allerdings steigerte sich diese Zahl bis zum Schluß auf 59 — ein Beweis, welche Wichtigkeit der Kohlenteuerung auf seiten der Reichstagsabgeordneten beigelegt wird.

* Der deutsch-russische Eisenbahnverband hielt am Freitag in Danzig eine Konferenz ab, um über neue Aufstellung direkter Tarife zu beraten. An der Konferenz nahmen 23 Deputierte deutscher, russischer, belgischer und holländischer Eisenbahnverwaltungen teil. Zu Ehren der Konferenzteilnehmer gab die Kaufmannschaft im Börsenlokal ein Festmahl.

#### Frankreich.

* Wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, habe der Kriegsminister mehreren Deputierten gegenüber erklärt, daß er geneigt sei, für eine kürzere Dienstzeit einzutreten; doch könne diese Reform erst nach Annahme verschiedener vorbereitender Gesetzentwürfe durchgeführt werden.

#### Schweiz.

* Im Nationalrat will eine größere Zahl von Abgeordneten folgenden Vorschlag einreichen: Der Schweizer Nationalrat richtet an das englische Volk und Parlament den dringenden Appell, die südafrikanische Angelegenheit möchte einem nach den Grundsätzen der internationalen Gerechtigkeit urteilenden Schiedsgericht unterbreitet werden.

#### England.

* Die Annexion von Transvaal und dem Oranjefreistaat ist von der britischen Regierung, einer am Freitag vom Unterstaatssekretär des Auswärtigen im Unterhause abgegebenen Erklärung zufolge, keiner fremden Macht angezeigt worden. Die nähere Untersuchung von Präzedenzfällen habe ergeben, daß eine solche Notifizierung nicht notwendig sei und daß die Anerkennung einer Annexion seitens einer fremden Macht von keiner formellen Anzeige abänge.

* Zur Deckung der Kriegskosten in Transvaal und in China fordert die Regierung in einem am Freitag dem Parlament zugegangenen Nachtragsetat die Summe von 320 Millionen Mark.

#### Holland.

* Präsident Krüger wurde am 8. d. von der Königin Wilhelmina empfangen. Die Unterredung dauerte eine Viertelstunde, derselben wohnte nur die Königin-Mutter bei.

#### Spanien.

* Die königliche Botschaft, die aus Anlaß der Vermählung der Prinzessin von Asturien mit dem zweiten Sohne des Grafen von Caserta an die spanischen Cortes zu richten ist, wird keinerlei Hinweis darauf enthalten, daß der Bräutigam der früheren Königsfamilie von Neapel angehört. In der italienischen öffentlichen Meinung hatte sich bereits Widerspruch gegen die Art geregt, in der gerade auf diese Verwandtschaft hingewiesen wurde, und ein Teil der spanischen Presse schloß sich den bezeichneten Erwägungen an, indem er auf mögliche Verwickelungen mit Italien aufmerksam machte. (Die Prinzessin von Asturien ist die älteste Schwester des jungen Königs Alfons.)

#### Portugal.

* In Lissabon fand am Donnerstag abend im königlichen Palais zu Ehren der Anwesenheit des britischen Geschwaders eine Tafel statt. Nach derselben sandte der König der Königin Viktoria ein Telegramm, in dem er für den durch den Besuch der britischen Flotte gegebenen Freundschaftsbeweis dankte und seiner Genugthuung über das loyale Bündnis Großbritanniens und Portugals sowie seinen Wünschen für das Gedeihen Englands Ausdruck verlieh. (Seit 100 Jahren schon befindet sich Portugal völlig in Abhängigkeit von England.)


Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219001212-11/fragment/page=0005